

Ingrid Paus-Hasebrink und Brigitte Hipfl

28.9.2005

Medienpädagogik in Österreich: Perspektiven, Potenziale und Probleme – Ein Kaleidoskop in acht Bildern

Perspektiven, Potenziale und Probleme der österreichischen Medienpädagogik, theoretische Grundlagen und Praxiskonzepte, historisch rückblickend, aber auch in den aktuellen Entwicklungen medialer Wandlungstendenzen und in den zentralen Herausforderungen markiert, werden im folgenden Beitrag in Form eines Kaleidoskops in acht Bildern beleuchtet. Dabei kommen Autoren und Autorinnen aus unterschiedlichen Bereichen zu Wort, ob aus der Universität, dem Ministerium oder der medienpädagogischen Praxis, geprägt von ihren jeweiligen wissenschaftstheoretischen, praxisbezogenen wie zuweilen auch sehr persönlichen Zugängen zur Medienpädagogik. Auf diese Weise wird das Spektrum medienpädagogischer Facetten lebendig und von verschiedenen Blickwinkeln und Standpunkten aus beleuchtet.

Dabei wird in den ersten vier Bildern zur theoretischen Fundierung der Medienpädagogik die Situation der Medienpädagogik in ihrer Suche um Profil und Identität im Kontext anderer benachbarter Disziplinen und der Notwendigkeit einer europäischen Vernetzung (Ingrid Paus-Hasebrink, Salzburg) sowie ihre theoretische Fundierung in Österreich in ihrer historischen Gewachsenheit betrachtet und aktuelle Aufgaben einer ihrer selbst gewissen Medienpädagogik benannt (Thomas Bauer, Wien). Zeichnet Thomas Bauer wichtige Entwicklungsschritte auf wissenschaftstheoretischer Basis nach, so beschreibt Ingrid Geretschlaeger (Wien) in ihrem Rückblick auf die Entwicklung der Medienpädagogik in Österreich in einem persönlichen Statement ihre Erfahrungen; diese spiegeln wieder,

was im Hinblick auf zentrale Fragen- und Problemkomplexe der österreichischen Medienpädagogik Relevanz gehabt hat und was auch heute noch zur Bearbeitung ansteht. Brigitte Hipfl (Klagenfurt) skizziert in ihrem Beitrag die Herausforderungen, mit denen sich die österreichische Medienpädagogik vor dem Hintergrund gravierender politischer, sozialer und ästhetischer Veränderungen konfrontiert sieht. Sie bietet in ihrer Suche nach tauglichen theoretischen Konzepten Material für eine kritische Beleuchtung sozio-kultureller und medialer Entwicklungen an, die nicht nur der österreichischen Medienpädagogik Profil geben können.

Die weiteren vier Bilder widmen sich den Herausforderungen, denen sich die Medienpädagogik in ihrer institutionellen Verankerung in Österreich gegenüber sieht. Der Blick auf den universitären Bereich (Theo Hug, Innsbruck) macht wohl eine breite Palette an einzelnen Angeboten sowohl im Rahmen der Erziehungswissenschaft als auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft und in einschlägigen Universitätslehrgängen sichtbar, aber angesichts der aktuellen, medienbedingten gesellschaftlichen Veränderungen und den sich daraus ergebenden neuen Aufgabenbereichen ist dringend eine institutionelle Verstärkung erforderlich, um die nötige theoretische Aufarbeitung und deren praktische Umsetzung, wie etwa im Lehr- und Lernbereich (Christian Swertz, Wien), leisten zu können. Was die Implementierung der Medienpädagogik in der Schule betrifft, wurden in Österreich mit dem bereits 1989 eingeführten, inzwischen weiter entwickelten «Grundsatzterlass Medienerziehung» (www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/medienerziehung/grundsatzterlass/), mit dem medienpädagogische Bezüge als Unterrichtsprinzip in jedem Gegenstand verpflichtend sind, sowie mit der Entwicklung einer Fülle an medienpädagogischen Materialien bereits sehr gute Grundlagen geschaffen, die jedoch noch einer stärkeren Verankerung in der Aus- und Fortbildung von Lehrer und Lehrerinnen bedürfen (Susanne Krucsay, Wien). Im außerschulischen Bereich finden sich einzelne, sehr engagierte Initiativen, die vor allem auch Unterstützung in der praktischen Medienarbeit liefern, Weiterbildungsangebote für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit bereitstellen (wie etwa das Medienzentrum Wien, www.wienextra.at/mz/) oder spezifische Veranstaltungen zu Filmen anbieten (z. B. www.aktion-film-salzburg.at/). Allerdings erleben die Vertreter(innen) dieser Einrichtungen besonders hautnah auch die Probleme aufgrund der meist nicht ausreichenden

Unterstützung einer sich kritisch-reflektierend verstehenden Medienpädagogik (Martin Seibt, Salzburg).

1. Bild: Die Medienpädagogik ringt um ihr Profil – nicht nur in Österreich (Ingrid Paus-Hasebrink)

Was ist Medienpädagogik? Woher kommt sie, mit welchen Theorien und Methoden arbeitet sie, das heisst auch: Woher bezieht sie ihren Theorie- und Methodenfundus und vor allen Dingen: Was will sie sein, und was will sie erreichen? Wozu, kurz gefragt, ist Medienpädagogik wichtig, und was braucht sie, um diese Bedeutung, die sie für sich in Anspruch nimmt, rechtfertigen bzw. ausbauen zu können?

Eine Fülle von Fragen, die in diesem Statement keinesfalls beantwortet werden können, sondern die eindringlich deutlich machen, dass die Medienpädagogik, deren Herzstücke Kommunikation, Medien und Erziehung bilden, und die als eine Teildisziplin innerhalb der Kommunikations-, aber auch der Erziehungswissenschaft, verortet werden kann, um ihr Profil, ihren Status ringt. Sie tut dies in der Auseinandersetzung mit einer Reihe anderer Disziplinen. So profiliert sie sich etwa in der Auseinandersetzung mit der Kommunikations- und Erziehungswissenschaft, der Entwicklungspsychologie und Kindheits- und Jugendsoziologie sowie der Erwachsenenbildung. Eines aber will die Medienpädagogik ganz sicher nicht sein: eine Disziplin, die sich ausschliesslich auf Medienangebote für Kinder und Jugendliche und deren Sozialverträglichkeit sowie auf den Umgang von jungen Menschen mit den unterschiedlichen Medien beschränkt. Sie will auch keinesfalls nur dazu dienen, Konzepte zu entwickeln, wie vermeintlich durch Medienangebote hervorgerufenen Gefahren zu begegnen ist. Dazu wird sie allerdings zumeist dann aufgerufen bzw. gerufen, wenn das «Kind bereits in den Brunnen» gefallen ist oder wenn es gilt, sich eines Themas, wie zum Beispiel der Auswirkungen von Computerspielen, gesellschaftlich legitimiert, weil im öffentlichen, oft populärwissenschaftlichen und/oder kulturkritischen Diskurs gefordert, zumindest medienpädagogisch anzunehmen.

Worin liegen die Aufgaben von Medienpädagogik?

Medienpädagogik fragt vielmehr umfassend danach, wie sich (mediale) Kommunikation in einer Gesellschaft vollzieht, welche Faktoren sie fördern oder hemmen, wie Menschen mittels Medien am gesellschaftlichen Diskurs partizipieren (können) und wie man ihnen gegebenenfalls Hilfestellungen bieten kann, sich als mündige Bürger in den gesellschaftlichen

Austauschprozess einzubringen, aber auch wie es ihnen gelingt, mittels medialer Kommunikation ihren Alltag möglichst kompetent, das meint selbstbestimmt, zu meistern.

Medienpädagogik geht es also keinesfalls nur darum, aus anderen Disziplinen mittels Transfer geeigneten Materials spezifische medienpädagogische Fragestellungen zu identifizieren und zu bearbeiten. Vielmehr gewinnt die Medienpädagogik z. B. im Rahmen der Kommunikationswissenschaft (und diese Perspektive liegt diesem Statement zu Grunde) ihre Identität in der Fokussierung der drei aufeinander bezogenen Ebenen: des Angebots, der Rezeption und der Frage nach medienpädagogischen Konsequenzen und Praxisbezügen. Es geht also um die Analyse von Medienangeboten und die spezifischen Umgangsweisen der Rezipienten und Rezipientinnen sowie deren kommunikative Kompetenz im weitesten Sinne. Damit steht die Frage nach den lebensweltlichen Hintergründen, nach den sozialen Milieus, in denen sich Kommunikationsfähigkeit im Rahmen der Sozialisation ausbildet und in denen sie stattfindet, im Mittelpunkt der Auseinandersetzung um das Profil der Medienpädagogik. Medienpädagogische Aufmerksamkeit gilt der Lebenswelt, in der sich kommunikatives Handeln vollzieht, also auch den gesellschaftlichen mithin ökonomisch mitformierten Wandlungsprozessen, die lebensweltliche Bedingungen prägen. Auf sie – dies eine klare normative Forderung an die Medienpädagogik – sollte sie ein wachsames Auge haben. Vor diesem Hintergrund fokussiert Medienpädagogik in ihren Fragestellungen, ob nun in einer stärker kommunikationswissenschaftlich oder eher erziehungswissenschaftlich ausgerichteten Betrachtungsweise, immer Gegenstände (medien-)kultureller Genese.

Nimmt man dies ernst, so zeigt sich, dass Medienpädagogik, deutlicher als je, herausgefordert ist, sich mit aktuellen Gesellschaftskonzepten ebenso wie damit einhergehenden (medien-)kulturellen Veränderungen und Phänomene kritisch auseinanderzusetzen – und dies auf der Folie einer von Kommerzialisierungsprozessen geprägten, wenn nicht geradezu überwölbten Gesellschaft. Gesellschaft heute wird als Informations-, Risiko-, Erlebnis- oder – umfassender gesehen – als postmoderne Gesellschaft charakterisiert. Über die Hintergründe und Definitionen mag man streiten und zu differenzierenden, vielleicht sogar zu gegenteiligen Einschätzungen kommen. Der These, Gesellschaft ist Konsumgesellschaft, wird jedoch kaum jemand widersprechen. Schliesslich sind gesellschaftliche Veränderungen eng verwoben mit Prozessen der Kommerzialisierung und

damit einer rasant fortschreitenden Vermarktung weitreichender Lebensreiche. In diesem Kontext verliert auch die Kultur ihre relative Autonomie und ist der Dynamik des Marktes unterworfen.

Konsequenz solcher Veränderungen ist, dass es medienpädagogisch relevante Fragestellungen nicht länger mehr mit limitierten, sich lediglich in nationalen Grenzen abspielenden Prozessen zu tun hat; sie sieht sich vielmehr globalisierten multikulturell bestimmten Phänomen gegenüber – wie dies multimedial vermarktete Markenzeichen a la Pokémon oder Disney belegen. Medienpädagogik ist damit stärker als bisher herausgefordert, den Blick nicht länger auf Unterschiede (so wichtig auch die Abgrenzung zur Identitätsfindung sein mag) innerhalb verschiedener Ansätze, Methodenparadigmen oder Disziplinen zu richten: An Profil kann sie langfristig nur gewinnen, wenn sie sich den gesellschaftlich drängenden Fragen kritisch, sachlich und konstruktiv stellt, wenn sie nicht nur akademisch Interdisziplinarität fordert, sondern diese auch innerhalb Europas (und darüber hinaus) praktiziert – und dies mit Engagement in einer interdisziplinär betriebenen Forschungstätigkeit und Wachsamkeit – um der Menschen willen. Es gilt damit auch, gesellschaftliche Realität mit sensiblem Blick für die vermeintlich Schwächeren, die in unserer Gesellschaft auf die Verliererseite gedrängt werden oder dorthin zu rutschen drohen (und dies sind keinesfalls nur Kinder), zu analysieren und entsprechende medienpädagogische, das meint auch medienpolitische auf sorgfältigen Analysen beruhende Forderungen zu stellen und Konsequenzen einzuklagen.

Univ. Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink, M.A., Kommunikations- und Erziehungswissenschaftlerin, ist Professorin für Audiovisuelle Kommunikation und Leiterin des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg.

2. Bild: Eine alpenländische Tour – Der Kurs der Medienpädagogik in Österreich in Schnellzeichnung (Thomas A. Bauer)

Um mit einer Metapher zu beginnen: Das Land der Berge hat – genau dieser wegen – viele Täler. Eine solche Topografie – von innen betrachtet – trennt, isoliert, schafft autogene Klima- und begünstigt autochthone Kulturzonen, von aussen betrachtet versteht man ein solches Topomorphem, der Kleinheit und der Einfachheit wegen, (gerne) als ein zusammenhängendes und in sich geschlossenes, allerdings durch Grenzen an andere Gebiete wohl angeschlossenes Gebilde. Das Bild ist mehrfach

übertragbar – auch auf Geschichte und Status der Medienpädagogik in Österreich: viele Einzelaktivitäten, wenig vernetzt, eigenwillige Ansätze und in Einzelfällen tief verwurzelte religiös-moralische Phobien, keine Flächen greifenden Entwicklungen im Hinblick auf Professionalisierung oder Didaktisierung, immer noch konzentriert auf Medien und deren vermutliche Wirkung statt auf Gebrauchskulturen und deren Ambitionen, immer noch fokussiert auf Rezipienten und immer noch fest entschlossen, den Prozess der Sozialisation rollen- statt kulturtheoretisch auszulegen, weil es sich da auch wirksamer intervenieren lässt, mitunter auch im (moralisierenden) Clinch mit Programmunternehmungen, immer noch und immer wieder in Verteidigung von als österreichischem Kulturbesitz verehrten Traditionen – und doch dies alles auch wieder konterkariert von ungewohnten Projekten¹ mit Ambitionen einer offenen und gerade deshalb kommunikativ einander zugewandten Gesellschaft.

Anfänge, Versuche, Aufstiege, Abstiege

In Österreich hat sich relativ früh (1960er Jahre) eine medienpädagogische Arbeitsszene etabliert, die zunächst (vor allem seitens konfessionell orientierter Pädagogik² auf den Film, später dann auf das Leitmedium Fernsehen, im Zuge der theoretischen Entwicklung und der didaktischen Turns der Medienpädagogik aber auf alle Medien und Medienformate ausgerichtet wurde. Es gibt mehrere Levels, auf denen sich ein solcher Thematisierungs- und Handlungszusammenhang schrittweise entwickelt hat: zunächst auf der Ebene der pädagogischen Praxis, konfessionell orientiert, auch ausserschulisch engagiert (Filmerziehung, Medienerziehung), später dann auf der Ebene der schulischen Praxis, Fächer übergreifend, an Unterrichtsprinzipien³ orientiert (Mediendidaktik, Medienanalyse) und in diversen Versuchen der Professionalisierung stecken geblieben (Medienkunde, Medienlehre)⁴, zuletzt auch auf der akademischen Ebene, in Ausbildung (vereinzelte als Medienpädagogik) und Forschung (rudimentär)

¹ Als Beispiele für viele andere seien in diesem Zusammenhang erwähnt: das Büro für Kulturvermittlung Wien, die Aktivitäten des Medienzentrums der Stadt Wien, das Projekt Offenes Community Fernsehen Wien.

² Vgl. dazu Zöchbauer, Franz (1974): Von der Medienerziehung zur Kommunikations-erziehung. In: Jugend, Film, Fernsehen (1): S. 9–13.

³ Vgl. die mehrmals überarbeiteten Medienerlässe des Bundesministeriums für Unterricht 1973 und folgende.

⁴ Z. B. Bauer, Thomas A. (1979/80): Medienpädagogik. Einführung und Grundlegung. 3 Bde. Wien-Graz-Köln.

relativ stark an den Mainstream des deutschsprachigen Diskurses gebunden – und doch etwas provinziell differenziert, z. B. in den Bemühungen um ein partizipatives Fernsehen.⁵ Der medienpädagogische Mainstream hat sich seinerseits von sich lange haltenden bewahrpädagogischen⁶ zu kritisch-analytischen⁷ Ansätzen, von dort zu (etwas euphorisch kommentierten) handlungsorientierten Konzepten⁸ über kompetenztheoretische Visionen⁹ nun zu kulturtheoretisch integrierten, nicht mehr nur auf das Objekt Medium fokussierten, sondern den kulturellen Gebrauch von Medien thematisierenden Studies entwickelt.¹⁰

An diesem Punkt – zunächst einmal nur konzeptuell¹¹ – angekommen, stellt sich nun heraus, dass ein radikales Umdenken in Theorie und Praxis notwendig ist, um die schon chronifizierte Kompetenzschwäche (nicht nur) der (österreichischen) Medienpädagogik zu überwinden.

Abschiede

Wo immer sich in diesem Zusammenhang Forderungen nach neuen Turns auftun – in jedem Falle müssten solche im Nukleus einer neuen

⁵ Z. B. Massenmedien spontan (1978): Die Zuschauer machen Programm. Magazin Brennpunkte. Frankfurt. Fabris, Hans Heinz (1979): Journalismus und bürgernahe Medienarbeit. Formen und Bedingungen der Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation. Salzburg. Baacke, Dieter/ Kluth, Theda (Hrsg.) (1980): Praxisfeld Medienarbeit. (Beispiele und Informationen. München. Projektbericht (1974): Arbeiter machen Fernsehen, Wien.

⁶ Kölblinger, Josef/ Geretschlaeger, Ingrid (1977): Massenmedien. Medienerziehung ab der Grundschule. Berufspädagogisches Institut des Bundes in Salzburg. Salzburg. Kunczik, Michael (1978): Brutalität aus zweiter Hand. Köln.

⁷ Schwarz, Reent (Hrsg.) (1971): Didaktik der Massenkommunikation, Bd. 1: Manipulation durch Massenmedien – Aufklärung durch Schule? Stuttgart. Wodraschke, Georg (Hrsg.) (1979): Medienpädagogik und Kommunikationslehre. München. Sturm, Herta (1968): Masse – Bildung – Kommunikation. Stuttgart.

⁸ Baacke, Dieter (Hrsg.) (1973): Mediendidaktische Modelle: Fernsehen. München.

⁹ Schludermann, Walter (2002): Medienmündigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. In: Paus-Haase, Ingrid/ Lampert, Claudia/ Süß, Daniel (Hrsg.) (2002): Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft. Positionen, Perspektiven, Potenziale. Wiesbaden, S. 49–58.

¹⁰ Z. B. Hipfl, Brigitte (1996): Medienmündigkeit und Körpererfahrung. Medienkompetenz aus der Perspektive der Cultural Studies. In: Medien Praktisch 20 (3): S. 32–35.

¹¹ Vgl. Bauer, Thomas. A. (1996): Medienpädagogik. Ein umzuschreibendes Programm. In: Medien Journal (3), S. 3–6. Paus-Haase, Ingrid/ Lampert, Claudia/ Süß, Daniel (2002) (Hrsg.): Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft a.a.O.

Programmatik zu Grunde gelegt sein: auf dem Niveau der pädagogischen und/oder kommunikationswissenschaftlichen Paradigmata. Den Blick freistellen hiesse dann in erster Linie Einstellungen bewusst-kreativ umstellen:

- Abschied nehmen von den kompensatorischen Zielmodellen der (Medien-) Pädagogik und den sie stützenden (darüber hinaus als unilineare und unidirektionale Strategien vorgestellten) Sozialisationsmodellen, wonach Heranwachsenden die Chance gegeben werden sollte eventuelle Benachteiligungen (durch die Kumulation von Wissen) auszugleichen.
- Abschied zu nehmen von den auf den einzelnen ausgerichteten, zugleich doch alle einzelnen nach gleichem Schema behandelnden Modellen der pädagogischen Intervention, wodurch jede Pädagogik verdächtig wird die Dilemmata der Gesellschaft am Rücken einzelner Heranwachsender austragen zu wollen.
- Abschied zu nehmen von der Vorstellung, gesellschaftliche Eingliederung sei erstens das, was die Gesellschaft am Leben erhalte und zweitens ein Gut, das nur oder vornehmlich über kognitive Rationalität zu erreichen wäre, wodurch zum wiederholten Male der Wert des Wissen extrinsisch argumentiert wird: Wissen braucht man, um gesellschaftliche und/oder individuelle Ziele zu erreichen.
- Abschied zu nehmen von auf Know-how-Wissen herunter gebrochenen handlungstheoretisch (weil im Kern an technischen Effekten interessierten) und/oder rollentheoretisch (weil im Kern an Homogenität interessierten) konzipierten Theoriegebilden. Das bedeutet zum einen, die Medienpädagogik abzukoppeln von der empirisch-analytischen (oft einseitig psychologisch ausgerichteten) Wirkungsforschung, sie aber auch frei zu spielen von theoretischen Begriffen (wie zum Beispiel dem der Sozialisation), die suggerieren, Pädagogik sei das gesellschaftlich rationalisierte und explizierte Programm eines (impliziten und als natürlich vorgestellten) Vorgangs, durch das gewisser Massen ein ohnedies nicht hintergebarerer natürlicher Vorgang in die Kulturgestaltung der Gesellschaft eingebracht würde.

Pädagogik ist eine gesellschaftlich konventionalisierte kulturelle Intervention und kulturelle Rekonstruktion mit den Mitteln kultürlcher Potentiale. Auch Sozialisation – und sei sie noch so nahe an Erbfaktorstellungen gebunden – ist kein Naturvorgang, sondern ein kultureller Begriff (kulturell definierte Beobachtung) eines kultürlchen Vorgangs.

Auch Wirkungen (z. B. von Medien) sind kulturelle Begriffe (explizierte Beobachtung) eines kulturellen – und nicht eines natürlichen – Vorgangs, der eben wegen des Einschlusses von Kulturprogrammen Wirklichkeitsmodelle und Wissensmodelle über den Weg von «Geschichten & Diskursen»¹² erschliesst. In diesem Sinne ist Pädagogik – und sei sie noch so geschlossen institutionalisiert – nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein unter anderen inszenierter Diskurs über den Sinn des In- und Mit-der-Welt-Seins.

Orte neuer Aussichten

Wenn also Medienpädagogik – als in diesem Sinne pädagogisch ambitionierte Selbstbeobachtung der Gesellschaft und ihrer Medienkultur – ihre Kompetenz im Wege des Diskurses (ist gleich Verteilung von Gesellschaftlichkeit) entfaltet, und wenn wir (zunächst) dabei bleiben, dass Medien kulturell gestaltete Zusammenhänge sozialer Praxis sind (und – nur – in diesem Sinne überhaupt etwas mit – unserer Vorstellung – von Kommunikation zu tun haben, dann kann sie dies nur glaubwürdig machen über den (theoretischen, methodischen und didaktischen) Gebrauch von begrifflichen Potenzialen, die der sozialen Rationalität von Kommunikation (die ja auch nicht ein natürliches, sondern ein kulturelles Geschehen über den Gebrauch von natürlichen Ressourcen darstellt) entsprechen – und die ist komplex genug. Die Rationalität (kulturelle Vernünftigkeit) von Kommunikation ist in diesem Sinne kulturell, sie legitimiert sich durch die Genese von Kultur. Und weil es die kulturelle Vernünftigkeit von Kultur ist, dem In- und Mit-der-Welt-Sein alle Bedeutungen dieser Welt zu eröffnen (anzudichten), kann die Rationalität von Kultur nur ein Programm der Vielfalt (diversity) sein¹³.

So in den Kontext des Konzepts der Autokonstitution von Kultur und Kommunikation¹⁴ gestellt, stellt sich Medienpädagogik dar als hermeneutisch vermittelnde Erschließungsperspektive (Beobachtung dritter Ebene) für die kritische Betrachtung der Kommunikation der Gesellschaft und der Gesellschaft der Kommunikation.

¹² Vgl. Schmidt, Siegfried J. (2003): *Geschichten & Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*. Reinbeck.

¹³ Bauer, Thomas A. (2004): *Culture of Diversity. A Theoretical Orientation for the Cultural Practice of Social Cooperation*. www.thomasbauer.at/.

¹⁴ Schmidt, Siegfried J. (2003): *Geschichten und Diskurse*, a.a.O., S. 38 ff.

Solange aber sowohl Pädagogik wie auch Kommunikationswissen (Wissen irrigerweise sowieso) wie Werkzeuge (Technologie, sic!) entworfen und gebraucht werden, solange werden diese Programme nichts anderes thematisieren (erklären, propagieren) als die Mechanismen des Machtgebrauchs, selbst wenn diese durch so euphemistische Begriffe wie Kompetenz (Medienkompetenz, media literacy) begrifflich gefiltert werden. In diesem Zusammenhang muss einmal klar gesagt werden: Medienpädagogik ist nicht eine Werkzeugkiste einer auf optimale Selbstelaboration des Subjekts ausgerichteten Gesellschaft, sondern sie ist selbst Baustelle der Gesellschaft – im Genetiv- und Objektiv-Sinn dieser Wendung. Was nichts anderes heisst als dass eine an sich selbst interessierte Gesellschaft sich den (auch institutionalisierten) medienpädagogischen Diskurs leistet, um sich aktiv und passiv über diesen nicht nur kritisch zu beobachten, sondern sich in kultureller Diversität selbst zu begegnen.

Um es auch in diesem Zusammenhang nochmals deutlich zu sagen¹⁵: eine solche Option ist nicht über einen pädagogisch (wo auch immer) sozialisierten, sondern nur über den pädagogisch gestützten sozialen Mediengebrauch zu erreichen. Der soziale Mediengebrauch ist eine Zielformel, die theoretisch, praktisch und didaktisch auf offene und lernende Konzepte baut. Im Zusammenhang mit mediengesellschaftlich etablierten Strukturen von Wissen und Erfahrung einerseits und in zunehmend auf Individualität und Nebeneinander-Nachbarschaft ausgerichteten Formen gesellschaftlichen Zusammenschlusses¹⁶ sind kommunikativ gemeinte Medienstrukturen wichtiger denn je, denn in sie werden die kulturellen Vorgänge der Bedeutungsverständigung zunehmend verlagert (Medienschule, Medienreligion, Mediendemokratie, Medienkultur etc.) es stellt sich also zunehmend die Herausforderung einer breit vermittelten, (zivil-) gesellschaftlich zu verankernden Kultur des sozialen Mediengebrauchs, eine Forderung, der die bisher in die medienpädagogische Praxis eingemischten theoretischen Konzepte von Kommunikation und Medien nicht gerecht werden können, weil sie – zu triviale Hintergrundmodelle gebrauchen (Transport, Transfer, proaktives Handeln),

¹⁵ Vgl. Bauer, Thomas A.: *Zweitwissenschaft oder Erschließungsperspektive? Zur Relevanz der pädagogischen Intervention in der Kommunikationswissenschaft*. In: Paus-Haase, Ingrid/ Lampert, Claudia/ Süß, Daniel (Hrsg.) a.a.O. S. 21 –33.

¹⁶ Vgl. Taylor, Charles (2002): *Formen des Religiösen in der Gegenwart*. Frankfurt.

- einseitig psychologisch und einseitig auf psychisch-kognitive Kompetenzpotenziale ausgerichtet sind,
- nicht hinreichend das Potenzial von Differenz-Verständigung der (durch) Kommunikation, sondern auf traditionalistische Zielmodelle (Konsens-Verständigung) setzen.

In diesem Zusammenhang muss man vermutlich auch die «handlungsorientierte Medienpädagogik» kritisch aufs Korn nehmen: Dass man meinte, Schülern und Heranwachsenden dadurch und in der Weise kommunikative und Medien-Kompetenz vermitteln zu können, dass man ihnen die Option auf journalistische Mimese in Aussicht stellte, kommt nicht nur einer Einübung in Rollenklischees gleich und nicht nur einer Totalisierung der journalistischen Praxeologie, sondern macht auch die Engeföhrung der (medien-)pädagogischen Konzeption offenkundig, die sich darin genügt, gesellschaftlich konventionalisierte (sozialisierte) und systemloyale Mediengebrauchsmuster (tunlichst) zu empfehlen.

Lange genug war Medienpädagogik in Österreich – in Theorie und Didaktik immer wieder orientiert an den Organisationsmustern des deutschsprachigen Fachdiskurses – ein zwischen den Erkenntnissen der empirisch-analytischen Medienforschung, einer kritisch-normativ ausgerichteten Kommunikationswissenschaft und einer pragmatisch orientierten Erziehungswissenschaft (intentionale Sozialisationsarbeit) ausverhandelter Diskurs über die kurzfristigen oder langfristigen Wirkungen von Medien (vertikale Dimension) und deren (geföhrtete) Diffundierung in individuelle und kollektive Lebensarchitekturen (Einstellungen, Haltungen, Alltagsvollzug und Lebenskultur – horizontale Dimension).

Im Zuge zunehmender linguistischer, aber auch akademischer Durchlässigkeit in einem zunehmend vernetzten Europa ist zu hoffen, dass provinzielle Überheblichkeiten (praktische Medienpädagogik als kulturelle Distanzierung von «der Krone») ebenso zur Anekdote werden wie das Ausschneiden von «für Jugendliche unzumutbaren» Szenen aus Filmen. Es bleibt zu hoffen, dass sich an deren Stelle ein medienpädagogischer Diskurs entwickelt, der zwischen Familien, Schulen, Wissenschaft und Bildungspolitik den Blick auf die Chancen der medienvermittelten sozialen Praxis zwischen Menschen und Gruppen unterschiedlichster Zugehörigkeit vermittelt. Dazu müsste vor allem auch die medienpädagogische Problemstellung in die theoretische wie akademische Kommunikationswissenschaft integriert werden. Ob die (österreichische) Kommunikations-

wissenschaft dazu bereit ist, ist nicht nur vom guten Willen und der mitunter weit reichenden Einsicht der Studienprogrammhersteller¹⁷ abhängig, sondern nicht zuletzt vom Komplexitätspotential der in Verwendung befindlichen theoretischen Programme. Universaltheoretisch bespielte Diskursplattformen, die sich im europäischen Kontext der Bildungsentwicklung da und dort entwickeln, machen mitunter auch schon in Österreich Station. In diesem Sinne ist das Land der Berge – eben dieser wegen – ein Land des (kulturellen) Aufstiegs. Am Ende erreicht man viele Aussichtsplätze, was – nicht zuletzt für die Medienpädagogik – ein Gewinn ist.

Univ.-Prof. Dr. Thomas A. Bauer, Ordinarius für Audiovisuelle Medien und Medienkultur am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Medienpädagogik, Medienkultur, Gesundheitskommunikation, Interreligiöser Dialog, Transkulturelle Kommunikation.

3. Bild: Wie ich sie erleb(t)e – Medienpädagogik in Österreich (Ingrid Geretschlaeger)

Ich gebe zu – mein Zugang zur Medienpädagogik ist ein etwas ungewöhnlicher, aber er ergibt sich aus meiner Biografie, die von einigen sehr markanten Ereignissen geprägt ist.

Als Studentin durfte ich im Salzburger Artis-Kino Filmgespräche z. B. mit Werner Herzog als Gesprächspartner erleben. Mein Interesse für Medien wuchs, und ich entschied mich, nach der Grundschullehrerausbildung Publizistik zu studieren – mit allem Drumherum: Soziologie und Psychologie. Mein Ziel, später Medienerziehung eventuell an der Pädagogischen Akademie unterrichten zu können, schien durch den 1973 für die österreichischen Schulen herausgegebenen Medienerlass möglich. Es kam aber etwas anders. Dennoch, mein Überblick über die Medienpädagogik der 70er Jahre im gesamten deutschsprachigen Raum, den ich mir im Rahmen meiner Dissertation verschaffte, zeigte mir damals, was es alles zu tun gäbe.

Ich bin sehr dankbar für alle diese grundlegenden Erfahrungen und auch den Einblick in die internationale Entwicklung, sowie die vielen internationalen Kontakte, die mit einem Forschungsjahr zur Medienerziehung in

¹⁷ Vgl. die neuen Studienprogramme der Institute für (Publizistik-) und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Klagenfurt, Salzburg, Wien.

Australien ihre Fortsetzung erfahren und sich nun über die ganze Welt erstrecken. Ich versuch(t)e alle meine Erfahrungen und Kontakte in die Arbeit vor Ort in Österreich einfließen zu lassen. Dies wurde – allerdings erst 20 Jahre später – durch die Etablierung der Medienpädagogischen Beratungsstelle an der Niederösterreichischen Landesakademie möglich. Wenn auch personell und finanziell minimal ausgestattet, bietet sie einen Raum, wo medienpädagogisch relevante Themen erarbeitet, Projekte entwickelt und konkrete Angebote umgesetzt werden können. Einiges davon ist auf unserer Webseite nachzulesen. <www.medienpaed.at>. Darüber hinaus ergeben sich Möglichkeiten der Thematisierung in Lehrveranstaltungen an der Universität. Gerne würde ich viel mehr einbringen, anregen, umsetzen.

In der österreichischen Geschichte der Medienpädagogik gibt es viele wegweisende Schritte, die gesetzt wurden. Sie waren immer verknüpft mit Persönlichkeiten, die die Entwicklung vorantrieben. Leider behinderten Ereignisse oder Strukturen die Umsetzung dieser zum Teil wirklich visionären und zukunftsweisenden Ansätze in ihrer Verbreitung. Das grösste Hindernis war aber aus meiner Sicht die fehlende und wenn dann dilettantische Medienpolitik. Durch den Monopolstatus des ORF und die Verflechtung mit der Politik wurde die Kritikfähigkeit diesen elektronischen Medien gegenüber weder als zielführend noch als notwendig erachtet. Eine emanzipierte Zusammenarbeit für Medienpädagog/innen mit dem ORF war aber nie wirklich möglich. Gespräche, die gab es genug, aber gemeinsame Projekte zur Förderung von Medienkompetenz, davor scheut man sich (zu Recht?) noch heute.

Ich hoffte auf die Privatisierung der Rundfunklandschaft, die ja in Deutschland den Medienpädagogik-Boom auslöste – der blieb aber bis jetzt in Österreich aus. Es ist nicht so, dass keine praktische Medienpädagogik stattfindet, aber es sind immer noch Einzelinitiativen bzw. Engagement, geweckt durch individuelle Erlebnisse mit medienpädagogischen Aktivitäten, die zu einer Professionalisierung von Lehrer/innen führen. Derzeit gibt es schon verschiedene Studienmöglichkeiten – wenn auch nicht in der Breite, wie ich es gerne gesehen hätte – aber keine Berufsmöglichkeiten bzw. kein spezifisches Berufsbild. Es fehlt das öffentliche Bewusstsein für die Notwendigkeit der fachkundigen Auseinandersetzung mit Medien und den mit ihnen verbundenen Themen und damit die Finanzierung von Einrichtungen oder entsprechenden Abteilungen bei bestehenden Institutionen und Organisationen. Es fehlt Geld für die geistes- und sozial-

wissenschaftliche Forschung, die den Medienkonsum bei Kinder und in Familien oder unter Jugendlichen regelmässig thematisieren würde. Es fehlt das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Produktion von spezifischen und anspruchsvollen Kindermedien. Hier gelten einige Bereiche förderungswürdig, andere nicht. Der Förderung von Kinderliteratur – so wichtig sie ist – steht keine entsprechende Förder- und Ausbildungs-Infrastruktur auf elektronischer Seite bzw. im Filmbereich gegenüber. Angehende Kindergartenpädagogen lernen den Umgang und Einsatz von Bilderbüchern, an der Pädagogischen Akademie erfahren angehende Lehrer/innen über die Integration anderer (heutzutage als Einflussfaktor wichtigerer?) Medien kaum etwas. Medienpädagogik wird nicht explizit unterrichtet. Wo aber, als in der Ausbildung, muss die Grundlage für späteres pädagogisches Wirken gelegt werden? In der Weiterbildung, in der ich auch tätig bin und durch Begleitung bei diversen Projekten kann ein kleiner Beitrag zur Unterstützung der Pädagoginnen geleistet werden, aber das sind dann kleine Mosaiksteinchen – kleine aber bunte!

Es wäre so notwendig, Alphabetisierung in der Mediengesellschaft neu zu denken. Ich möchte auf PISA nur insofern eingehen, als dass wir erkennen können, dass eine Gesellschaft sich ständig neu orientieren muss, was sie der jungen Generation in der und durch die Schule vermitteln will. Es wurde in Österreich zu lange damit gewartet, Schule neu zu denken (auch in Deutschland hört man auf die bildungsvisionären Köpfe leider nicht). In den 60er Jahren wurde von führenden Pädagogen erkannt, dass die Auseinandersetzung mit Film und Fernsehen in Zusammenarbeit mit ausser-schulischen Einrichtungen stattfinden soll. Die Unterrichtstechnologie-debatte in den 70er Jahren hat im Endeffekt zu deren Einschlafen geführt. Die aktuelle Technikdebatte ist die Wiederholung des Gleichen auf einer anderen Ebene. Computer und Internet könnten Gewinn bringend auch für die Förderung von Medienkompetenz im umfassenden Sinn eingesetzt werden. Aber wenn heute noch Absolventen der Pädagogischen Akademie ohne Computerkenntnisse in die Schulen entlassen werden, wie sollen sie sie für die Medienerziehung, für die sie auch nicht gerüstet sind, einsetzen? Förderung von Medienkompetenz ist in vieler Munde – aber am wenigsten bei der Basis. Medienpädagogik ist in Österreich keine Bewegung von unten, es ist eher eine Forderung, zu deren Umsetzung die Rahmenbedingungen fehlen.

Wie wir alle wissen, nutzen Menschen Medien entsprechend ihrer individuellen und sozialen Situation. Personen, die pädagogische Berufe wählen, tun dies aus verschiedensten Gründen – gemeinsam ist ihnen meist ein vom Rest der Bevölkerung völlig verschiedener Medienkonsum und eine ganz andere Freizeitgestaltung und –organisation. So herrschen auf beiden Seiten – den Pädagogen und der Öffentlichkeit bzw. den Vermittlern zwischen den beiden, den Medien – viele Vorurteile vor – zu Recht oder zu Unrecht sei dahin gestellt.

Anhand der Situation der Medien und der Medienerziehung – wobei der Umgang mit Medien eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt – kann die gesamte Bildungsdebatte illustriert werden. Will die Politik kompetente, kritische, mündige, eigenständige, selbstbewusste Bürger und kann das System, wie es sich derzeit darstellt, diese Aufgabe bewältigen bzw. unter welchen Bedingungen ist dies zu verwirklichen?

Ich habe vor mehr als 20 Jahren die Medienpädagogik in Österreich und Australien verglichen. Zwischen beiden Ländern lagen und liegen auch heute noch nicht nur geografisch Welten. Während das Thema dort eine breite Basis hat und man auch ganz gierig war, etwas darüber aus Österreich zu erfahren, interessierte dies im Kulturland Österreich niemanden und resultierende Empfehlungen waren es nicht einmal wert, dass man darüber sprach.

Seit PISA ist Finnland als Vorbild im Gespräch – dort gibt es nicht nur in allen Kindergärten Computer, sondern auch Medienerziehung und regelmässig wunderschöne Kinderfilme!

Dr. Ingrid Geretschlaeger, Kommunikationswissenschaftlerin, leitet die Medienpädagogische Beratungsstelle an der NÖ-Landesakademie

4. Bild: Medienpädagogik – aktuelle Herausforderungen (Brigitte Hipfl)

Vorbemerkung

Die gravierenden Veränderungen, die gegenwärtig in politischer, sozialer und ästhetischer Hinsicht stattfinden, stellen auch die Medienpädagogik vor neue Herausforderungen. Ausgehend von meiner eigenen Auseinandersetzung mit der Frage, wie eine Medienpädagogik aussehen könnte, die diesen Bedingungen angemessen ist, werde ich einige Perspektiven skizzieren, die mir in dem Zusammenhang weiterführend erscheinen. Diese notwendigerweise subjektive Einschätzung ist gleichzeitig Ausdruck

meines eigenen Suchens nach brauchbaren theoretischen Konzepten, mit denen die aktuellen sozio-kulturellen und medialen Entwicklungen verstanden und kritisch hinterfragt werden können. Es ist kein Zufall, dass ich hier die sozio-kulturellen und medialen Entwicklungen gemeinsam nenne, da ich damit darauf hinweisen will, dass sie nicht länger als zwei voneinander getrennte, sondern als sich gegenseitig konstituierende Bereiche verstanden werden sollten.

Medienpädagog/innen als «organische Intellektuelle»

Nachdem die Medienpädagogik ein so breites Feld ist, das einerseits Grundlagenforschung zur Rolle der Medien in unserem Leben und andererseits einen riesigen Praxisbereich umfasst, der sich auf den Umgang mit und die Verwendung von Medien in alltäglichen, pädagogischen, kulturell-künstlerischen, politischen und sozialen Kontexten bezieht, halte ich es in einem ersten Schritt für wichtig, meinen eigenen Standort in diesem Feld zu explizieren. Ich spreche hier als Wissenschaftlerin, die sich von Antonio Gramscis Leitbild der «organischen Intellektuellen» angesprochen fühlt und darin eine zwar anstrengende und aufwendige, aber zugleich den Anforderungen an eine zeitgemässe Medienpädagogik gerecht werdende Perspektive sieht. «Organische Intellektuelle» sollten an zwei Fronten gleichzeitig arbeiten – sie sind einerseits gefordert, an vorderster Front der theoretischen Arbeit zu stehen, da es ihre Aufgabe ist, tief und umfassend zu wissen und nicht einfach nur bestehendes Wissen wiederzuerkennen und zu reproduzieren. Das verlangt ein inter- und transdisziplinäres Vorgehen. Andererseits können sie sich nicht von ihrer Verantwortung lossagen, dieses Wissen denjenigen zu vermitteln, die berufsmässig eben nicht intellektuell-theoretische Arbeit leisten. Wissenschaft wird als eingreifende Wissenschaft verstanden, die das Ziel verfolgt, ausgehend von einem sehr genauen analytischen Blick auf den Status Quo und die darin involvierten Machtrelationen, Marginalisierungen und Ungleichheiten die Frage danach zu stellen, wie denn die bestehenden Verhältnisse in einer Weise geändert werden können, dass sie stärker den demokratischen Prinzipien von Gleichheit und Gerechtigkeit entsprechen und den Einzelnen grössere Handlungsspielräume eröffnen. Dieses allgemein formulierte Ziel hat in einer Zeit, in der Medien eine so zentrale und allgegenwärtige Rolle in unserem Alltag einnehmen, viel mit Medien zu tun. Entsprechend sind Medienpädagog/innen gefordert, einerseits die klassischen Aspekte wie Medienentwicklung und Medieninhalte, sowie die

Bedingungen von Produktion und Rezeption unter aktuellen Gesichtspunkten zu bearbeiten, und andererseits immer mitzudenken, in welcher Weise gerade die Medien für die je spezifischen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen konstitutiv sind.

Neuer Fokus auf die Medienproduktionsseite

In den letzten Jahren wurde aufgrund der Wende zu den «aktiven Rezipient/innen» die Medienproduktionsseite etwas vernachlässigt. Hier besteht Nachholbedarf und so gilt es z. B., den Fokus verstärkt auf die Konvergenzprozesse zu lenken, die, wie Jenkins (2004) deutlich macht¹⁸, auf mehreren Ebenen stattfinden. Dies beginnt mit den einzelnen Geräten (ein Paradebeispiel ist das Handy, mit dem wir nicht mehr nur telefonieren, sondern vieles andere auch machen können), zeigt sich als Medienkonzentration (indem sich immer mehr Medien in den Händen immer weniger Korporationen befinden), als Ausweitung der Interessen der neuen Medienkonglomerate auf die gesamte Unterhaltungsindustrie (Film, FS, Musik, Computerspiele, Bücher, Magazine, Spielzeug ...), aber auch bei den Nutzer/innen der Medien (wenn etwa Jugendliche bei der Verrichtung ihrer Hausarbeiten zwischen 5 verschiedenen Fenstern am Computer hin und her wechseln, Musik herunterladen, mit Cyber-Freunden chatten etc. oder wenn Fans, die einzelne Folgen ihrer Lieblingsfernsehserie zusammenfassen, dazu fan fiction und fan art produzieren, sowie Fan-sites entwickeln und weltweit austauschen). Wir haben es hier mit einer komplexen, sowohl durch top-down- als auch durch bottom-up-Prozesse gekennzeichneten Situation zu tun. So stehen auf der einen Seite die Versuche, den Markt zu erweitern, den Medienfluss über noch mehr Kanäle zu verteilen und Nutzer/innen zu binden. Auf der anderen Seite lernen die Nutzer/innen zunehmend, diese Entwicklungen für eigene Interessen in Anspruch zu nehmen und sich mit anderen zusammenzuschließen. Hier brauchen wir Medienpädagog/innen, die sich aktiv zu diesen Fragen in öffentliche Diskussionen einbringen. In Zeiten wie diesen, die durch Deregulierung und zunehmende Privatisierung im Medienbereich gekennzeichnet sind und die Medienpolitik immer mehr von den Medienkorporationen bestimmt wird, bedeutet dies auch, sich dort einzu-

¹⁸ Vgl. Jenkins, Henry (2004): The cultural logic of media convergence. In: International Journal of Cultural Studies, 7,1, S. 33-43.

mischen, wo diese Entscheidungen getroffen werden, nämlich bei der Medienindustrie.

Mediale Identitätsräume

Für die Auseinandersetzung mit den Medieninhalten halte ich eine Sichtweise für weiterführend, die die Medien und deren Inhalte als Identitätsräume versteht (vgl. Hipfl 2004).¹⁹ Gemeint ist damit einmal die Funktion der Medien, mit ihren Darstellungen spezifische geopolitische Räume zu konstruieren und mit bestimmten Bedeutungen zu versehen. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür wurde uns mit den Berichten über die Terroranschläge des 11. September 2002 vorgeführt. Gleichzeitig schaffen Medien mit den Berichten und Bildern von Menschen und deren soziokulturellen Praktiken immer auch symbolische Räume mit bestimmten sozialen Identitäten und Formen von Gemeinschaften. Durch die Art und Weise, wie diese dargestellt und bewertet werden, werden spezifische Lebens- und Denkformen als sozial akzeptiert und erstrebenswert konstruiert und umgekehrt andere als abweichend und anders markiert. Am Beispiel der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien kann mithilfe dieser Konzeption untersucht werden, wie durch die diversen Praktiken Räume konstituiert werden und wie sich gleichzeitig spezifische Machtverhältnisse in räumlichen Formen und Praktiken konstituieren.

Medienrezeption als Form von Gouvernamentalität

Wenn wir die Prozesse der Medienrezeption auch hinsichtlich ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutsamkeit besser verstehen wollen, heisst es Abschied zu nehmen vom Mantra der «aktiven Rezipient/innen» und nach Konzeptionen Ausschau zu halten, die den subtilen und ambivalenten Wechselwirkungen, in die die Medien eingebunden sind, eher gerecht werden. Das von Michel Foucault²⁰ entwickelte Konzept der Gouvernamentalität, mit dem das auf den ersten Blick paradox er-

¹⁹ Hipfl, Brigitte (2004): Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem >spatial turn< in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Hipfl, Brigitte/Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hrsg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript, S. 16-50.

²⁰ Vgl. Foucault, Michel (2000): Die Gouvernamentalität. In: Bröckling, Ulrich/ Krasemann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt: Suhrkamp, S. 41-67.

scheinende Phänomen beschrieben wird, dass die Interessen der an der Macht Befindlichen in einer Weise wirksam werden, indem die Einzelnen von sich aus und freiwillig Massnahmen im eigenen Denken und Handeln ergreifen, die diese Interessen stützen, bietet sich hier als interessante Alternative an. Sind in dieser Perspektive die «aktiven Rezipient/innen» nicht gerade als Paradebeispiel für Subjektpositionen zu interpretieren, die genau dem neoliberalen marktwirtschaftlichen Kalkül entsprechen – in ihrer Rolle als Konsument/innen und selbstbestimmte Unternehmer ihrer selbst?

Konsequenz solcher Veränderungen ist, dass es medienpädagogisch relevante Fragestellungen nicht länger mehr mit limitierten, sich lediglich in nationalen Grenzen abspielenden Prozessen zu tun hat; sie sieht sich vielmehr globalisierten multikulturell bestimmten Phänomen gegenüber – wie dies multimedial vermarktete Markenzeichen à la Pokémon oder Disney belegen. Medienpädagogik ist damit stärker als bisher herausgefordert, den Blick nicht länger auf Unterschiede (so wichtig auch die Abgrenzung zur Identitätsfindung sein mag) innerhalb verschiedener Ansätze, Methodenparadigmen oder Disziplinen zu richten: An Profil kann sie langfristig nur gewinnen, wenn sie sich den gesellschaftlich drängenden Fragen kritisch, sachlich und konstruktiv stellt, wenn sie nicht nur akademisch Interdisziplinarität fordert, sondern diese auch innerhalb Europas (und darüber hinaus) praktiziert – und dies mit Engagement in einer interdisziplinär betriebenen Forschungstätigkeit und Wachsamkeit – um der Menschen willen. Es gilt damit auch, gesellschaftliche Realität mit sensiblem Blick für die vermeintlich Schwächeren, die in unserer Gesellschaft auf die Verliererseite gedrängt werden oder dorthin zu rutschen drohen (und dies sind keinesfalls nur Kinder), zu analysieren und entsprechende medienpädagogische, das meint auch medienpolitische auf sorgfältigen Analysen beruhende Forderungen zu stellen und Konsequenzen einzuklagen.

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Hipfl, Medienwissenschaftlerin, ist Professorin im Bereich Medienpädagogik und Kommunikationskultur am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Klagenfurt

5. Bild: Medial Turn – Neue Herausforderungen der Österreichischen Medienpädagogik (Theo Hug)

Ausgangslage

Ähnlich wie in anderen gesellschaftlichen und technologischen Bereichen erfolgten in den letzten Jahrzehnten die Entwicklungen der Medienpädagogik in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit einer gewissen Verzögerung. Grosso modo wurden aber nach und nach jene Tendenzen mitvollzogen, die als Hinwendungen aufgefasst werden können

- vom zu schützenden Opfer zum kompetenten Nutzer
- von der Kontrolle zur Handlungsorientierung sowie
- von geisteswissenschaftlichen zu kultur- und sozialwissenschaftlichen Orientierungen.

Dabei wird die Medienpädagogik als Teilbereich der Erziehungswissenschaft, als Bereich schulischer Bildung sowie als praktisches Arbeits- und Handlungsfeld entfaltet. An den Universitäten wurden bis dato keine eigenen Fachbereiche eingerichtet. Medienpädagogik wird hier betrieben im Kontext erziehungswissenschaftlicher Studiengänge (Innsbruck, Wien) sowie im Kontext medien- und kommunikationswissenschaftlicher Studiengänge (Klagenfurt, Salzburg, Wien). Darüber hinaus bestehen etlichen Lehrgänge (insbesondere an der Donau-Universität Krems) und praktisch motivierte Einzelinitiativen. Exemplarisch sei hier auf einige Websites verwiesen (Stand: 20.12.2004):

<<http://www.mediamanual.at/>>

<<http://www.mediawien.at/>>

<<http://www.medienpaed.at/>>

<<http://www.wienextra.at/>>

<<http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/fachabteilungen/tim/zentren/zbm/studienangebot/etmp/index.php>>

<<http://ezwi1.uibk.ac.at/mediacom/>>

Die Sektion Medienpädagogik der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) ist um eine Vernetzung der verschiedenen medienpädagogischen Aktivitäten bemüht. Das Ergebnis wird im Internet unter <<http://www.medienpaedagogik.at/>> voraussichtlich ab Ende 2005 abrufbar sein.

Perspektiven

Die Aufgabenbereiche der Medienpädagogik haben sich erheblich erweitert. Dies zeigt sich insbesondere an den Fragen, die an die herangetragen werden. Diese beziehen sich etwa auf

- der Veränderung von Kommunikationskulturen und Optionen der Entwicklung sozialer Verantwortung im Zusammenhang steigender Mediennutzungszeiten,
- den Möglichkeiten der gelingenden Verknüpfung von emotionalem und sozialem Lernen mit informationstechnischer Bildung,
- der individuellen und gesamtgesellschaftlichen Bedeutung von medialen Gewaltdarstellungen im Spannungsfeld von Wirklichkeit, Imagination und Fiktion,
- der Relevanz der Werbeindustrie für die Alltagskultur und das Konsumverhalten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen,
- den Konsequenzen der massenhaften Verbreitung trivialer Medienangebote und den Optionen differenzierter Mediennutzung,
- der Bedeutung der Ergebnisse der Wissenskluft-Forschung und den diesbezüglichen Konsequenzen für die Bildungsplanung und -politik,
- tragfähigen Konzepten der Medienkompetenz im Hinblick auf ein gedeihliches Zusammenspiel kommunikativer, medialer und interkultureller Kompetenzen und entsprechenden Aussichten auf die tendenzielle Beförderung sozialverträglicher Entwicklungen,
- der Veränderung der Lern- und Kommunikationsverhältnisse im Lichte aktueller Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse und tragfähigen e-Education-Modellen.

Diese und ähnlich Fragen werden ohne einen Ausbau der medienpädagogischen Forschung und ohne verstärkte Kooperation von angewandter und Grundlagenforschung nicht angemessen bearbeitet werden können. Abgesehen von dem Erfordernis der weiteren Konsolidierung der kultur- und sozialwissenschaftlichen Orientierungen besteht eine der zentralen Aufgaben der österreichischen Medienpädagogik darin, nicht nur die landesweite Vernetzung der Initiativen voranzubringen, sondern auch internationale Positionierungen zu festigen. Dabei sind zwei Aspekte von besonderer Bedeutung. Einerseits gilt es in den Professionalisierungsdebatten die medienpädagogischen Zuständigkeiten und Optionen im Spiel der Kräfte angemessen zu platzieren, andererseits gilt Analoges auch in den inter- und transdisziplinären Diskursen.

In theoretischer Hinsicht bieten sich durchaus innovative Möglichkeiten der Mitgestaltung von Trends. Dies lässt sich am Beispiel des «medial turn»²¹ und der Medienkompetenz-Diskussion aufzeigen. Die Modellierung und Beförderung von Medienkompetenz ist zur wichtigsten Zielorientierung der zeitgenössischen Medienpädagogik geworden. Dabei ist die Tagweite der Überlegungen nicht zu unterschätzen, solange Medienkompetenz nicht in verkürzter Weise verstanden oder gar auf algorithmisches Denken oder technische Fertigkeiten reduziert wird; denn im Anschluss an die Beobachtungen, die zur Rede von der Medialisierung der Lebenswelt geführt haben, zeichnet sich ein paradigmatischer Wandel in der Medientheorie ab. Medialität ist keine optionelle Dimension, die zur Bestimmung von Erziehung, Bildung, Sozialisation, Kommunikation, Gesellschaft und Kultur quasi hinzukommen kann oder auch nicht, sie bezeichnet vielmehr die unausweichliche Verfasstheit dieser Bereiche. Im Zuge des «medial turn» stellen sich denn auch die Aufgaben der Medienpädagogik in neuer Perspektive. Die zentrale Herausforderung besteht dabei darin, die Suche nach pädagogischen Schonräumen jenseits medienimprägnierter Lebenswelten aufzugeben und aus dem Netz medialer Verstrickungen heraus Angebote zur kritischen Reflexion, Nutzung und Gestaltung von Bildungs- und Lernumgebungen zu machen. Es ist an der Zeit diese Herausforderung anzunehmen und entsprechende theoretische und praktisch motivierte Angebote auszuarbeiten. Sofern der Institutionalisierungsprozess auch auf akademischem Niveau vorangetrieben werden kann, bestehen hier für die österreichische Medienpädagogik gute Möglichkeiten der zukunftsweisenden Mitgestaltung am «cutting-edge» der Entwicklungen.

ao. Univ.-Prof. Dr. Theo Hug, Erziehungswissenschaftler, ist Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck und Leiter des ARC Research Studio eLearning Environments.

6. Bild: Zur Situation der Wiener Medienpädagogik (Christian Swertz)*Entstehung und Infrastruktur*

Die Medienpädagogik wurde in Wien mit der Besetzung einer Vorziehprofessur für «Medienpädagogik unter besonderer Berücksichtigung

²¹ Vgl. Margreiter, Reinhard: «Realität und Medialität. Zur Philosophie des ‚Medial Turn‘». In: Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur, Jg. 23, H. 1, 1999, S. 9–18.

von E-Learning in der Hochschullehre» zum 1.9.2004 auf eine solide Basis gestellt. Das österreichische Modell der Vorziehprofessur beinhaltet ein Angestelltenverhältnis mit einer befristeten Berufung für sieben Jahre und ist verbunden mit der Möglichkeit der Entfristung nach erfolgreicher Evaluation. Die Medienpädagogik wurde durch das Institut für Bildungswissenschaft mit zwei Mitarbeiterstellen sowie einer halben Sekretariatsstelle ausgestattet. Damit wurde in Wien eine ausgezeichnete Grundlage für eine intensive medienpädagogische Grundlagenforschung sowie ein differenziertes Lehrangebot geschaffen.

Forschungsprogramm

Forschungsschwerpunkte der Wiener Medienpädagogik sind die Bildungstheorie der Medien und die Mediendidaktik. Dabei werden theoretische Studien mit qualitativen und quantitativen empirischen Studien zur Tradierung kultureller Gehalte mittels Medien verbunden. Medien werden als ein Problem der Bildungstheorie betrachtet, da die Bildung eines Verhältnisses zu sich selbst, zu anderen und zur Welt den Gebrauch von Medien voraussetzt. Dabei stellt sich zum einen die Frage, wie Medien gebraucht werden können, zum anderen, welche Bedeutung Medien für Bildungsprozesse haben.

Die bildungstheoretische Grundlegung wird in Anlehnung an die dialektischtranszendental-kritische Grundlegung der Pädagogik von Hönigswald entwickelt. Medien als Gegenstände, die von Menschen zu Zeichen gemacht werden, werden als Mittel der Verständigung verstanden. Verständigung ist dabei nicht als Ursache-Wirkungs-Verhältnis, sondern als sinnhafte Beziehung gedacht. Die mit der ubiquitären Verbreitung der Computertechnologie einhergehende Veränderung von Verständigungsprozessen wird dabei auch empirisch untersucht.

Mit dieser auf neukantianische Theorien aufbauenden Konzeption wird an die transzendental-kritisch-skeptische Tradition der Wiener Allgemeinen Pädagogik angeschlossen und die Wechselwirkung von Medien und Wissens bzw. Lernkultur vor dem Hintergrund der transzendental-kritisch fundierten Systemtheorie in den Mittelpunkt gestellt. Ausgehend von der systemtheoretischen Grundlegung der Medienpädagogik wird als zweiter Forschungsschwerpunkt eine Mediendidaktik im Blick auf Computertechnologie entwickelt, die die drei Ebenen der Mediendidaktik umfasst:

- Bildungsziele werden unter Berücksichtigung der Fachdidaktik Medien, die mit dem Medienkompetenzbegriff diskutiert wird, und im Blick auf

die Hochschullehre in Diplom und Lehramtsstudiengängen (bzw. BA/MA) erarbeitet. Schwerpunkt ist dabei derzeit die Frage, welche medienpädagogischen Bildungsziele als Schlüsselqualifikationen für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen ausgewiesen werden können.

- Didaktische Modelle für den Einsatz von Medien und insbesondere der Computertechnologie in der universitären Lehre sowie im Schulbereich werden im Anschluss an die didaktische Ontologie von Meder entwickelt. Dabei werden zur Überprüfung und Weiterentwicklung der Modelle sowohl qualitative als auch quantitative empirische Studien Methoden zum Online Navigationsverhalten von Lehrenden und Lernenden eingesetzt.
- Der praktische Einsatz von Medien in der universitären Lehre wird zunächst im Rahmen der systematischen Innovation medienpädagogischer Veranstaltungen erprobt. Dabei werden sowohl Formen, die an bewährte Lehrtraditionen anschließen, als auch innovative Konzepte entwickelt.

Erfolgreiche Szenarien werden zur Entwicklung von Prozessen verwendet, die der Weiterentwicklung des E-Learnings an der Universität Wien dienen. Dabei wird sowohl die Produktion von Lernumgebungen als auch der Einsatz in der Lehre berücksichtigt. Der mediendidaktische Ansatz zielt damit auf eine systemtheoretisch fundierte Entwicklung von E-Learningprozessen, die auf empirischen und anwendungsorientierten Untersuchungen basieren und auf die Erfahrungen aus dem intensiven Austausch mit Anwenderinnen und Anwendern zurückgreifen.

Lehre

Medienpädagogik wurde als Studienschwerpunkt in Wien bereits mit der Einführung des Diplomstudiengangs für Pädagogik 1986 etabliert. Die medienpädagogischen Lehrveranstaltungen wurden vor allem durch Mitarbeiter der Allgemeinen Pädagogik sowie Lektorinnen und Lektoren (entspricht deutschen Lehrbeauftragten) durchgeführt. Mit der Einrichtung der Professur für Medienpädagogik zum Wintersemester 2004/2005 wurde das Lehrangebot auch für das Doktoratsstudium entsprechend verbessert. Die Lehrangebote fokussieren nunmehr auf das Medium Computertechnologie, wobei neben den in der Universität im Mittelpunkt stehenden theorieorientierten Veranstaltungen auch anwendungsorientierte Aspekte

berücksichtigt werden. Die Lehre wird zur Sicherstellung der erforderlichen Breite auch weiterhin durch Lektorinnen und Lektoren unterstützt. Im Rahmen der Lehrentwicklung werden derzeit im Blick auf die BA/MASstruktur, aber auch im Blick auf Universitätslehrgänge (in Deutschland als weiterbildende Studiengänge bezeichnet) neue Lehrangebote entwickelt. Dabei stellt sich in Wien ein Problem, das an fast allen Standorten, an denen Medienpädagogik etabliert ist, besteht: Die vorhandene Lehrkapazität reicht nicht aus, um Masterprogramme nur mit eigenen Ressourcen bestreiten zu können. Daher werden die Studienprogramme in lokalen, regionalen und internationalen Kooperationen entwickelt. So werden in Wien in Zusammenarbeit mit den Instituten für Philosophie, für Wirtschaftsinformatik, für Translationswissenschaft und für Romanistik Studienangebote mit medienpädagogischen Schwerpunkten entwickelt. Darüber hinaus werden derzeit internationale Austauschprogramme etabliert. Diese Austauschprogramme werden es Studierenden ermöglichen, ihre medienpädagogischen Kenntnisse zu vertiefen und zugleich die interkulturelle Dimension des Umgangs mit Medien nicht nur theoretisch, sondern durch eigene Anschauung zu erfahren. Auch die bereits aufgenommen Lehrforschungsprojekte zielen auf ein tieferes Verständnis des Sinns von Wissenschaft durch die theoretische Reflektion der Erfahrung eigener Forschungspraxis.

Ausblick

Derzeit werden in der Wiener Medienpädagogik theoretische, empirische und anwendungsorientierte Forschungsprojekte vorbereitet. Im Mittelpunkt steht dabei das Medium Computertechnologie. Ziel ist es, ein systematisches Konzept, das von der bildungstheoretischen Grundlegung bis zum konkreten Einsatz von Computertechnik in Lehrveranstaltungen reicht zu entwickeln.

Univ.Prof. Dr. Christian Swertz, Erziehungswissenschaftler, ist Professor am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien.

7. Bild: Medienkompetenz und Schule – zur Institutionalisierung der Medienpädagogik im schulischen Bereich (Susanne Krucsay)

Die im Folgenden angerissenen Aspekte und Einschätzungen stellen den Versuch einer Standortbestimmung aus der Sicht einer Verwaltungsbeamtin dar. Zunächst also zu Tätigkeitsfeldern der Unterrichtsverwaltung:

Legistische Basis

Medienerziehung in Österreich wird administrativ durch einen so genannten Grundsatzterlass geregelt – ein Dekret, das alle Lehrerinnen und Lehrer von der 1. bis zur 13. Schulstufe in die Pflicht nimmt, auf Medienerziehung in ihren jeweiligen Unterrichtsgegenständen nach den Erfordernissen des Unterrichts Bedacht zu nehmen. Der Erlass, dessen Grundstruktur von 1989 im Jahr 2001 bedingt durch die in den dazwischen liegenden Jahren erfolgte Entwicklung der Medienlandschaft aktualisiert wurde, versucht nach der Präambel (Grundlegung der Medienpädagogik als ein Teilgebiet der Pädagogik, das im Prinzip unumgänglich ist) zunächst die zahlreichen «Medien»-Begriffe, die im Bildungsumfeld kursieren, zu klären, um sich in der Folge ausschliesslich auf Medienerziehung als praktisches Handlungsfeld der Medienpädagogik konzentrieren zu können. Wichtig erscheint mir im Erlass die bereits 1989 erfolgte Aufnahme der so genannten Praktischen Medienerziehung als eine eigene Zielsetzung, u. zw. mit der Auflage, dass der «hands-on approach» nur dann der Medienerziehung zugerechnet werden kann, wenn das praktische Tun mit der Reflexion über das Tun wie auch über das Produkt einhergeht.²²

Neu in der Fassung von 2001 ist das Bemühen um Unterscheidung von Medienerziehung als Handlungsfeld und Medienkompetenz als Zielhorizont. In diesem Zusammenhang wird auch versucht, dem fast schon zum geflügelten Wort gewordenen Begriff «Medienkompetenz» medienpädagogische Facetten abzugewinnen. Hier wird klar die analytisch-kritische Ebene als zu fördernde Fähigkeit eingefordert. Im Abschnitt «Integrative Medienerziehung» wird auf das oben erwähnte Merkmal eines «Unterrichtsprinzips» Bezug genommen, dass nämlich Anknüpfungspunkte der Einbeziehung von Medienerziehung in jedem Gegenstand vorhanden sind. Ausgangspunkt in diesem Zusammenhang kann durchaus die den Lehrer/innen vertrautere Mediendidaktik sein, bloss muss die traditionelle Ansicht über die Objektivität und damit einhergehend die Unfehlbarkeit der so genannten Unterrichtsmedien, einschliesslich Schulbuch, hinterfragt werden.

Abgesehen vom Erlass enthalten die Allgemeinen Bestimmungen zu den Lehrplänen allgemein bildender Schulen einige eher vage gehaltenen Anmerkungen zum Leben in der Informationsgesellschaft und dem Stellenwert von Medien und Informations- und Kommunikations-

²² Masterman, Len (1985): Teaching the Media. Comedia, London, S. 20.

technologien. In der Einführung zum Bereich Sprache und Kommunikation finden sich Hinweise zur Existenz von anderen als sprachlichen Zeichensystemen. Der Deutschlehrplan und der Lehrplan Bildnerische Erziehung enthalten Verweise auf die Einbeziehung von Medien, jedoch nicht in einer systematischen Weise.

Die Ausbildung der Lehrer/innen blendet laut einer Studie aus dem Jahr 1992 eine systematisch aufgebaute Behandlung medienpädagogischer Elemente aus – eine Änderung könnte die für 2007 vorgesehene Einrichtung der pädagogischen Hochschulen bringen.²³

Lehrerfortbildung in Österreich basiert auf freiwilliger Basis – die Programmgestaltung obliegt den Pädagogischen Instituten. Versuche, Multiplikator/innen für Medienerziehung im Bereich Fortbildung zu etablieren sind bislang gescheitert. Es gibt keine nennenswerten Lobbys von Eltern und Lehrer/innen, die in der Gesellschaft vernehmbar die Notwendigkeit von Medienerziehung artikulieren und von der Bildungspolitik mehr Initiative in der Richtung einfordern – Gruppen von Filmschaffenden, die gelegentlich versuchen – aus verständlichen Gründen – ihre professionellen Erfahrungen auf dem Schulmarkt einzusetzen, sehen den Einsatz in der Schule weniger aus der pädagogischen Perspektive.

Die im Folgenden angeführten von der Abteilung Medienpädagogik gesetzten Initiativen sind daher als Mittel der Schadensbegrenzung einzustufen:

Anregungen zur Implementierung

a) Materialien zur Medienerziehung

Mit Inkrafttreten des bereits erwähnten 1989-Erlasses gelangten die ersten Materialien als Hilfestellung zur Realisierung einiger Zielfelder zur Verbreitung. Damals – und im Rückblick erscheint es fast unglaublich – war es das Anliegen der Pioniere im Volksschulbereich, die Lehrer/innen zu ermutigen, die ausserschulische Fernsehnutzung der Kinder in der Schule zu thematisieren («Übers Fernsehen reden» nannten wir das 1. Heft der Volksschulreihe). Davon ausgehend boten wir in der Folge unterschiedliche Aspekte hauptsächlich zum Medium Fernsehen an – mediale Alphabetisierung zum Umgang mit Werbung, Hinführung zum Erkennen von Fernsehfiguren als Identifikationsangeboten und damit

²³ Vgl. Schludermann, Walter/ Fanta Hilda Maria (1996): Medien und Schule. Medienpädagogik als Stiefkind der Lehrer/innen/ausbildung. In: Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur 3, S. 15–22.

Reflexion zu eigenen Kommunikationsbedürfnissen und -defiziten, Spassfaktor u. Ä. Auch der Stellenwert Printmedien wurde aufgegriffen, u. zw. als Lehr/Lernmedium und ein Medium zum Selbermachen. Das Heft «Elternabend» befasste sich mit der Rolle der Eltern als Partner im Medienerziehungsprozess. In einer breiter angelegten Broschüre «Schwerpunkt Medienerziehung» versuchte ich, ausgehend von einem von Cultural Studies geleiteten umfassenden Textbegriff, die Einbindung in den Unterricht mit einer Auflistung von überschaubaren Lernzielen outputorientiert anzuregen. Dieses Heft lässt sich auch in der Mittelstufe (5.-9. Schulstufe) – natürlich mit einer kreativen individuellen Auswahl an Beispielen versehen – verwenden. Die Broschüren für die Mittel/Oberstufe setzten ähnlich der Volksschulreihe an Medien als Identitätsangeboten an, wobei hier die Unterrichtsbeispiele um breit angelegten Themenbereiche gruppiert wurden (Gewalt mit Einbeziehung der Computerspiele und Sprachtexte; Information/Dokumentation mit Einbeziehung naturwissenschaftlicher Fächer, insbesondere Mathematik; Geschlechteridentität; Bilder als Geschichtenerzähler u. a.).

Eine 4-bändige auf alle Schultypen bezogene Serie befasst sich mit so genannten Medienhäppchen, d. h. kleinen leicht in die diversen Unterrichtsgegenstände integrierbaren medienbezogenen und mit Lehrplanzitaten ausgewiesenen Einheiten, die die Lehrer/innen ermutigen sollten, die mediale Ebene, die fast überall vorhanden ist, zu entdecken und zu thematisieren. (siehe auch Pkt. <www.mediamanual.at/leitfaden/lehrplan>)

b) Medienimpulse

Die erste Nummer der Vierteljahresschrift *Medienimpulse* erschien im Oktober 1992, zurzeit sind wir bei Nr. 50 (Dezember 2004) angelangt. Als wesentliches Charakteristikum erscheint mir die Konzeption des Schwerpunktthemas, das – ausgehend von einem Welt/Wirklichkeits-Segment wie Familie, Beruf, Gesundheit, Politik, u. v. m – mediale Repräsentationen zum ausgewählten Bereich anbietet. Die Art und das Niveau der Auseinandersetzung sind unterschiedlich, die Rezeption durch die Hauptzielgruppe Lehrerinnen und Lehrer ebenfalls. An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Schwenk machen: Das, was Lehrpersonen in erster Linie wollen, sind meiner Erfahrung nach Modelle von Unterrichtsbeispielen, die – angereichert durch Bilder, Tabellen u. Ä. sofort übernommen und im Unterricht verwendet werden können. Wenn man aber den Umgang mit Medien ernst nimmt und überdies einem flexiblen

persönlich und situativ bestimmten Didaktikmodell verpflichtet ist, sind fertig geplante Modelle absurd. Um den Schwenk abzuschliessen – MEDIENIMPULSE enthält Beispiele solcher Art nicht.

c) <www.mediamanual.at>

Zur Beschreibung der Medienpädagogik-Homepage sei aus der Begründung für die Verleihung der Comenius-Auszeichnung der Homepage Juni 2004 zitiert:

Das Projekt <www.mediamanual.at> ist eine interaktive Plattform für die integrative Medienarbeit an der Schule, die im blended-learning-Modell Schüler/innen und Lehrer/innen Material für die medienpädagogische Praxis anbietet. Das Material umfasst Basiswissen in Form von lectures und workshops, in denen praktische Lehrgänge zu Themen wie Film, Radio und Video – Computer und neue Medien werden noch dazukommen – angeboten werden. Thematisch geht es dabei um Problemthemen der Medienpädagogik, die auch als download zur Verfügung stehen: so z. B. Wie beeinflussen Medien Alltagswissen, Werthaltungen, Vorstellungen.

Wie bereits erwähnt, sei neuerlich auf das vorhandene Defizit hingewiesen, dass nämlich eine strukturierte, systematische Lehrerausbildung fehlt. Die Meinung, dass die Umwandlung von Medienerziehung in einen eigenen Unterrichtsgegenstand einen Auftrieb und somit eine Verbesserung der gegenwärtigen Situation bringen würde, teile ich nicht, weil ich bei einer solchen Änderung – die im Übrigen in der derzeitigen Schulsituation ohnehin völlig unrealistisch ist – den Verlust des inter- und transdisziplinären Charakters befürchten würde. Meine Vision, wo Inhalte der Medienerziehung in die Ausbildungspläne integriert werden könnten, umfassen die erziehungswissenschaftlichen Bereiche, den Gegenstand Deutsch, der mit der Einbeziehung nichtverbaler Zeichensysteme in ein Kommunikationsfach ausgeweitet wird und die einzelnen Fachdidaktiken, in denen sich die zukünftigen Lehrer/innen mit den Verflechtungen ihrer Fachbereiche mit der medialen Vermittlung auseinander setzen.

Mag. Susanne Krucsay ist Ministerialrätin am Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und dort Leiterin der Abteilung Medienpädagogik.

8. Bild: Kinder chatten, mailen, klotzen – Die Pädagogik schaut durch die Finger (Martin Seibt)

In Anbetracht der intensiven Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen (im Durchschnitt drei bis fünf Stunden täglich) und der Bedeutung, die Medien in unserem Leben spielen, liegt folgender Schluss nahe: Medien sind ein Teil unserer Lebenswelt = Medienpädagogik ist ein Teil unserer Bildungswelt. Dieser Schluss ist leider falsch, eher finden wir für die Medienpädagogik eine Situation vor, die die Überschrift dieses State-ments viel besser beschreibt.

«Denn wo Gewinnmaximierung auch und gerade im Medienbereich zur obersten Tugend erklärt wird, die Politik dabei ist, jeden Gestaltungswillen zugunsten einer möglichst reibungslosen Verwaltung rein wirtschaftlicher Erwägungen aufzugeben und die Medienpädagogik zur Handlangerin der Ausbildungsbedürfnisse der IT- und Automatisierungsbranche degradiert wird, scheint ein weltfremder Narr, wer nicht resigniert» (Eppensteiner 2003, S. 44).

Für diese resignierende Situation gibt es mehrere Gründe:

«Medienpädagogik zieht nicht?»

Weder von Eltern, noch von Lehrerseite wird Medienpädagogik als wichtige Disziplin gesehen, Medienpädagogische Veranstaltungen werden nur wenig angenommen. Dass wir im letzten Jahr eine Tagung zum Thema «Starmania: Musik Medien Sozialisation» mit ausreichend Teilnehmer/innen durchführen konnten, war schon eine kleine Sensation.

Wenn ich hier von Medienpädagogik spreche, dann meine ich damit eine kritische, reflektierende Medienerziehung und auch eine Medienpädagogik, die auch politisch agiert, indem sie sich zu kultur- und bildungspolitischen Themen äussert;²⁴ ich meine damit eine Medienpädagogik, die den Nutzen und mögliche negative Auswirkung des Mediengebrauchs in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, ich meine damit eine Medienpädagogik, die den Benutzer zu einer individuellen, bewussten Nutzung von Medien verhilft und nicht nur technische Kompetenzen vermittelt.

Wenn sich Bund, Kommunen und Länder in ihrer Förderverantwortung immer mehr zurückziehen, heisst das, dass Medienpädagogogen mehr und mehr auf Projekte setzen (müssen) die auch Geld bringen und weniger auf Projekte, die pädagogischen Zielsetzungen gehorchen. Die Schulen sind

²⁴ Vgl. Eppensteiner, Barbara (2003): Zurück in die Zukunft. In: merz, Nr. 4, August 2003, Verlag kopaed., S. 45).

einereits noch mit der Aufrüstung von Infrastruktur beschäftigt und leisten sich andererseits ein fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip Medien-erziehung, das ohne Anspruch auf Unterrichtsstunden ein ähnliches Schattendasein fristet, wie alle anderen Unterrichtsprinzipien auch. Bildungspolitische Massnahmen, wie Notebookklassen oder Technologie-milliarden bleiben auf der Stufe des Zugang zu neuen Technologien stehen. In all diesen Resignations-Überlegungen finden sich jedoch immer wieder Lichtblicke, die Europäische Kommission verstärkt ihre Förderaktivitäten in Richtung einer an media literacy orientierten Medienpädagogik. Zahlreiche kleine Institutionen setzen, verstreut über ganz Österreich, neben den spärlichen schulischen Aktivitäten wichtige Akzente im Bereich der Medienpädagogik²⁵ Einige Universitäten bieten Ausbildungen und Fortbildungen zum Thema Medienpädagogik an.

Es gibt auch immer wieder engagierte Pädagog/innen, die sich dem Thema annehmen und mit ihren Zielgruppen einen kritischen Blick auf die Medienwelt werfen und die es schaffen, konsumorientierte zu kritischen Medienbürgern zu verwandeln. Es bleibt jetzt nur noch, eine Medienpädagogik zu entwickeln, die von Eltern und Lehrer/innen noch besser angenommen wird.

In diesem Sinn einen Spruch aus der Fernsehwerbung: Es gibt viel zu tun – Packen wir es an!

Mag. Martin Seibt ist Medienpädagogin und Pädagogischer Leiter der Aktion Film in Salzburg sowie Lehrbeauftragter am Institut für Didaktik der Naturwissenschaften der Universität Salzburg.

²⁵ Der Verlag Akzente hat in Zusammenarbeit mit dem Friedensbüro und der Aktion Film Salzburg im November 2004 ein Handbuch für Jugendarbeit mit dem Schwerpunktthema Medienpädagogik veröffentlicht: Bieringer, Ingo u.a. (2004): Impulse – Handbuch für Jugendarbeit, Band 2: Medienpädagogik. Verlag Akzente Salzburg.